

Die Erben Paul von Mendelssohn-Bartholdys streuen Zweifel an der Integrität des Kunsthändlers Justin Thannhauser, mit dem sie allerdings auch nach 1945 weiterhin jahrzehntelange Freundschaftsbeziehungen unterhielten. Die juristischen Vertreter*innen des Freistaates Bayern wiederum legen, folgt man Schoeps, in immer neuen Rechtseinlassungen ihre Auffassung dar, dass die Familie Mendelssohn-Bartholdy keinerlei Verfolgungsdruck ausgesetzt war und mit Hilfe ihres „großen Geld- und Sachwertevermögens“ sich auch ohne erzwungenen Kunstverkauf im Exil neu positionieren konnte. Wird mit dieser Argumentation nicht doch weiter am Zerrbild des „reichen Juden mit internationalen Beziehungen“ gearbeitet?

Schoeps legt dies alles in seinen komplexen Verwicklungen und Widersprüchlichkeiten dar, ohne den Besitzanspruch der Familie wirklich überzeugend plausibel machen zu können.

Die dem Band angehängten Dokumente sind von beträchtlicher Aussagekraft immer dann, wenn sie vom vorliegenden Einzelfall absehen. Hier sei insbesondere auf die wiedergegebene „Berliner Erklärung“ aus dem Jahr 1999 verwiesen, die gemeinsam von der damaligen Bundesregierung, den Ländern und Kommunen verfasst wurde. In ihr wird eine lückenlose staatliche Restitutionsgeschichte behauptet, die über viele gescheiterte Versuche von NS-Geschädigten und ihren Erb*innen, ehemaliges Eigentum wiederzuerlangen, hinwegsieht.

Glaukt man der „Berliner Erklärung“, dann hätte es einer Konferenz in Washington ein Jahr zuvor gar nicht bedurft.

Der größte Gewinn des Buches liegt in den allgemeinen Betrachtungen des Verfassers zum Thema Rückgabe von NS-entzogenem Raubgut, in denen er noch einmal prägnant zusammenfasst, woran die Debatte seit vielen Jahren krankt: an der mangelnden Bereitschaft der Museen und privaten Kunstbesitzer, sich an der Restitution von zumeist jüdischen geraubten Kunstwerken aus eigener Initiative zu beteiligen.

Guido Gin Koster

Heinrich Mann, Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe Band 7, 1936 bis 1937. Teil 1: Texte. Teil 2: Anhang, hg. von Wolfgang Klein mit Vorarbeiten von Wolfgang Herden. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2021. 1227 S.

Dieser siebte von Wolfgang Klein herausgegebene Band der „Essays und Publizistik“ von Heinrich Mann ist wohl der umfangreichste der „Kritischen Gesamtausgabe“. In dem 544 Seiten umfassenden Teil 1 von Band 7 werden für die Jahre

1936 und 1937 insgesamt 194 Texte vorgelegt: 166 veröffentlichte (nur in seltenen Fällen wird für den Abdruck auf die originale, aber vor dem Druck bereits verbreitete hektographierte Fassung zurückgegriffen, die Mitteilung aller Drucke ist selbstverständlich). Hinzu kommen 5 unveröffentlichte und 23 mitunterzeichnete – unwahrscheinlich, dass sich bei den akribischen Recherchen, unter Mitarbeit von Cordula Greinert, Charlotte Biermann, Karin Homrighausen und Hendrike Klein, noch mehr werden finden lassen (doch vielleicht straft mich der letzte, 10. Band, der außer Korrekturen und Gesamtregister auch Ergänzungen enthält und den ich noch nicht gesehen habe, Lügen). Unter den veröffentlichten Texten befinden sich einige, die sowohl in französischer Originalsprache als auch, an anderem Ort, in von Heinrich Mann selbst besorgter deutscher Übersetzung publiziert worden sind. Andere, nur in französischer, englischer oder tschechischer Sprache erschienene Schriften sind hier mit einer anschließenden deutschen Übersetzung des Herausgebers beziehungsweise von Alfrun Kliems (tschechischer Text) als *ein* Dokument abgedruckt.

Pars pro toto genommen, sind die in Art und Umfang – in diesem Band variierend von wenigen Zeilen bis hin zu 5–6 Seiten – unterschiedlichen Texte ein weiteres, ja das höchste Zeugnis für die Bandbreite von Heinrich Manns „Sinn für das öffentliche Leben“. Diese in Einmischungen in die politisch-sozialen Prozesse umgesetzte Maxime wurde jedoch selbst von vielen progressiven Schriftstellerkollegen nicht als „die Voraussetzung jedes Einzelnen“, wie die Fortsetzung des Zitats in „Ein Zeitalter wird besichtigt“ lautet, geteilt. Schon 1932 waren seine (vergeblichen) Bemühungen um einen gemeinsamen Kampf von SPD und KPD gegen den Nationalsozialismus auf Kritik gestoßen. Jetzt, 1936, als im Exil in Paris wenigstens mit einem Teil der SPD, der KPD, weiteren Sozialisten und bürgerlichen, christlichen oder atheistischen Demokraten der Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront unter seiner Präsidentschaft zustande kam, gingen die negativen Reaktionen bis hin zu persönlicher Abweisung, wie Wolfgang Klein in Teil 2 belegt.

Der Volksfrontausschuss spiegelt in seiner kurzen Lebensdauer den doppelten Umbruch in der zeitgeschichtlichen Konstellation der europäischen Ordnung und linken Parteien. Zunächst erschien die Herausbildung eines Blocks demokratischer Staaten mit der Sowjetunion gegen Faschismus und Nationalsozialismus, vorangetrieben durch die auf einer Volksfront basierenden Regierungen in Spanien und Frankreich, möglich. Am Ende der beiden Jahre waren die Versuche gescheitert, die alten Gegensätze brachen wieder auf und vertieften sich. Der Krieg in Spanien markiert den Wendepunkt. Unausgesprochen, aber sicherlich mit gedacht ist Heinrich Manns Präsidentschaft des Volksfrontausschusses, wenn Wolfgang Klein in Teil 2 gleich zu Anfang seiner Darlegungen „Zum vorliegenden Band“ den in Teil 1 dokumentierten „beachtlich gewachsene[n] Umfang[s] der publizistischen Äußerungen Heinrich Manns“ als „(ä)ußeres Zeichen des Umbruchs“ charakterisiert, allerdings

auf den Protagonisten bezogen. Der Schriftsteller wird Politiker. Ein paar Zeilen weiter schreibt Klein zu Recht: „Die Jahre 1936 und 1937 bildeten nicht nur den Höhepunkt des politischen Engagements des Intellektuellen Heinrich Mann. Sie waren bereits der Zeitraum seines Scheiterns – in das er sich jedoch nicht ergab“ (S. 580).

Es empfiehlt sich, zuerst wenigstens die ersten Seiten „Zum vorliegenden Band“ zu lesen, als Einstieg sozusagen, und sich dann parallel zu der von Wolfgang Klein präsentierten historischen und gedanklichen Einordnung den Texten zuzuwenden – den kleinen (Presse-)Beiträgen; den Vorworten und Begrüßungen von Aktionen, Manifestationen und Kongressen (wenn er schon nicht teilnahm); den Aufrufen an die Welt, sich für die Befreiung von Konzentrationshäftlingen einzusetzen, oder an die deutschen Soldaten, an die deutschen Mütter; den Unterzeichnungen von Protesten und Manifesten und den Statements und nicht zuletzt den Essays.

Stoff genug zur (multidisziplinären) Auseinandersetzung mit Heinrich Mann, seiner Zeit und seinen Zeitgenossen. Danke Wolfgang Klein und Mitarbeiterinnen, Dank auch an den Aisthesis Verlag.

Ursula Langkau-Alex

Corine Defrance : Françoise Frenkel, portrait d'une inconnue. Paris : L'Arbalète Gallimard, 2022. 224 p.

Françoise Frenkels Erinnerungen *Rien où poser sa tête*, die sie 1945 in der Schweiz publizierte, beginnen mit dem Kapitel „Im Dienste des französischen Geistes in Deutschland“. Sie leitete fast 20 Jahre lang die erste französische Buchhandlung in Berlin, bis sie im August 1939 nach Paris zurückkehren musste. Diese wichtige deutsch-französische Mittlerin und ihr Buch gerieten 70 Jahre in Vergessenheit. 2015 stießen ihre neu aufgelegten Erinnerungen (Gallimard) auf großes Interesse, wurden in mehr als 15 Sprachen übersetzt. 2016 erschien die deutsche Übersetzung unter dem Titel *Nichts, um sein Haupt zu betten* im Hanser Verlag.

Der Literaturnobelpreisträger (2014) Patrick Modiano konstatiert im Vorwort, dass man über diese frankophile Autorin polnischer Herkunft kaum etwas wisse, was für ihn aber eine gewisse Faszination darstelle. „Ich möchte das Gesicht von Françoise Frenkel lieber nicht kennen, noch die Wechselfälle ihres Lebens nach dem Krieg oder ihr Sterbedatum. So bleibt ihr Buch für mich, auf immer der Brief einer Unbekannten, postlagernd, seit einer Ewigkeit vergessen und jetzt zugestellt.“ Nun hat Corine Defrance eine sehr gründlich recherchierte und gut lesbare Bio-